

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 39

Artikel: Verjöhungs-Duell
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Veröhnungs-Duell.

Wilhelm: Reich mir die Hand, mein Leben,
Komm auf ein Schloß von mir,
Will dir Nevanche geben,
Du alter Großvater.

Otto: Du hast ein gutes Herz, mein Kind, ich kenne dich,
Ich wind' mich jetzt im Schmerze, wer kann da dafür?
Bin alt und schwach geworden, kann dir nicht schaden mehr.
Nichts helfen deine Orden und deiner Titel Heer.
Wär' Kanzler gern geblieben, du hast mich abgezett,
Was hilft mir all dein Leben, was hilft mir all dein jetzt?

Wilhelm: Recht hast du, alter Junge, drauf wartete ich nur,
Du sprachst mit starker Lunge mir gegen die Natur.
Du hast mich oft verlossen, geärgert bis auf's Blut,
Drum war ich fest entschlossen: Dem werd' ich wieder gut.
So ärger' ich ihn wieder und werd' ein großer Held,
Man nennt mich brav und bieder jetzt in der ganzen Welt.

Die Kurie soll beabsichtigen, Kolumbus, den sie, als er noch am Leben war, wegen seiner Theorie von der Kugelform der Erde so heftig befehdete und seinen Plänen den größten Widerstand leistete, selig und heilig zu sprechen, um den Amerikanern einen Nationalheiligen zu schaffen. Ob Cortez als spezieller Nationalheiliger der Südamerikaner auch gleich

heilig gesprochen werden soll, ist noch nicht bestimmt. Böse Zungen behaupten, der heilige Kolumbus befäme die spezielle Aufgabe, seinen himmlischen Einfluß zum Segen des amerikanischen Peterspfennigs zu verwenden.

Unter diesen Umständen ist also immer noch Aussicht, daß, um die reichen, orthodoxen Protestanten und Reformierten für den Peterspfennig empfänglicher zu machen, bei passender Gelegenheit Luther, Zwingli und Calvin ebenfalls heilig gesprochen werden. Döllinger und Augustin Keller werden wohl noch etwas länger warten müssen.

Es hat alles seinen Grund.

Weißt du, warum die Russen vor Freud so hoch aufgumpen?
Weil ihnen die Franzosen viele Millionen pumpen.

Drum sagt der Russen zum Franzosen aus wahrer Herzogenstueb
Und aus Finanzverlegenheiten: „Geld, du bist mir lieb!“

Weißt du, warum jetzt die Franzosen so gewaltig johlen?

Die Russen sollen ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen.

Weißt du, warum der Wilhelm den Otto in sein Schloß geladen?
Weil er den Alten wieder brauchen könnte zum Berathen.

Weißt du, warum Caprivi sagte, Wilhelm habe „wohl“ gehabt?

Der alte Löwe hat noch immer einen scharfen Bahn.

Weißt du, warum das Väterchen von Frieden spricht? Betracht's genauer!
Wiel Trauben sind sogar in diesem Herbst noch sauer. —

Deutsche und Schweizer Käzen.

In Deutschlands Heere beginnt man zu sparen,
Und um dabei auch klug zu verfahren,
Hat einer, der hört die Flöhe husten,
Das Gras sieht machen, die Fliegen pusten,
Entdeckt, daß die trainsoldigen Käzen,
Nebst nicht verrechneten Mäusen und Räten
Um gut zwei Pfennige Milch mehr verkaufen,
Als die bei den Magazindepot-Häusern.
Und über die rätselhafte Erscheinung
Geht dahin nun mehr die herrschende Meinung:
Es sangen die trainsoldatigen Käzen
Geringere Mäuse, geringere Räten,
Dieweil sie beim Train nicht so üppig gebeten,
Wie hinter den Biskuit- und Mehlsackreihen.

Doch bleibt uns Schweizern noch stets unerklärlich,
Wie wenig die deutschen Käzen begehrlich.
Trotzdem auch bei uns beim Depot gerathen
Viel fetter die Mäuse und fetter die Ratten,
So kommen doch theurer die Käzen zu stehen,
Viel eifriger sie auch nach dem Flüssigsten sehn,
Als Käzen, welche der Train sich kann leisten,
Trotz magerer Mäuse bei den meisten.
Auch kann es bei uns beim besten Befreiben
Für fünf Pfennig täglich 'ne Käze nicht geben.
Das kleinste Käterchen viel mehr gebraucht,
Und wenn es noch so sünftig pfauhet,
Die zierlichsten Käschchen seidenen Haars,
Besitzt nicht ihr Eigner gewaltig viel Baares.

Er kann sie kaum halten und kaum sie extragen,
Und muß sich elendiglich schinden und plagen.
Ja selbst so ein Mäuschen der lieblichen, feinen,
Sie seien zum Fressen möchte man meinen,
Man stellt ihnen nach, um sie zu fangen,
Und oftmals wird man von ihnen gefangen,
Sie können uns kosten gar Heldensummen,
Und bringen uns oft wie ein Kater zum Brunnen.
Und Kater und Käzen und Käschchen und Mäuschen
Und Pfennig u. Kreuzer u. Schulden u. Häuschen,
Sie machen hinieden uns schrecklich viel Sorgen;
So war es schon gestern, so wird es sein morgen.

Feuilleton.

Von der Sprache des Affen, simia simians.

(Vorlesung von Prof. Scheidt.)



Nachdem der berühmte Professor Garner in seinem Studium über die Sprache der Affen schon so großartige Fortschritte gemacht, kann ich mich nicht enthalten, einem weiteren Publikum einige Details aus diesen Fortschritten mitzutheilen.

Die Vermuthung, daß nicht die Menschen von den Affen, sondern die Affen von den Menschen abstammen, ist durch die Fortschritte Garners fast zur Gewißheit geworden. Es deutet ja schon die Redensart, „ich habe einen Affen bekommen“ bei den Menschen darauf hin; die Redensart mag auf eine in vorhistorischen Zeiten vorgekommene Anthropogenes hindeuten. Merkwürdig, daß auch die Affen so gerne bei den Menschen sind! Kulturhistorisch von höchstem Interesse ist auch die Wahrnehmung, daß die Affen ihre Vorsteher mit dem Namen des Menschen „nlmpo“ bezeichnen, welches Wort stammverwandt ist mit homo. In der Affensprache findet eine ganz merkwürdige Lautverschiebung statt, eine Art Querverschiebung; die Regel tamtam wird in der Affensprache amattm.

Auffallend ist auch, daß die Sprache eines Menschen, der einen Affen hat, mit der Sprache der wirklichen Affen höchst ähnlich ist, so daß anzunehmen ist, die heutige Affensprache sei nur eine Art Neuhochdeutsch von jener.

Die Affen kommen sehr jung auf die Welt und gleichen anfanglich den Käzen. Kaum sind sie da, werden sie in Blätter eingewickelt, bis sie kaum mehr schnaufen können; man will sie bei Zelten gewöhnen, eingewickelt zu werden. In diesem Stadium heißen sie bbbi (baby). Das Affische ist am meisten verwandt mit dem Französischen, „Mutter“ heißt nmamg (maman), „Vater“ nbmbo (papa). Wie in der NegerSprache ist im Affendeutsch meist ein n am Anfang der Wörter. Die Affen verlieben sich und heirathen schon

früh. „Lieben heißt nlo; „küßen“ = nfgnlo; k wird fast immer g; b = f, n = gn nebst Lautverschiebung.

Die Affenjungen (ssfnlo = als) sind etwas faul, zupfen den Schnauz aus, auch wenn sie noch keinen haben und machen ein blaßliches Gesicht; derjenige, der den größten Magen hat und am meisten darein fassen kann, hält sich für den besten. Die Mädchens (nglatscho = Käze) sind, so lang sie jung sind, gutmütige Thierchen; stehen Vormittags vor dem Spiegel und krauseln die Haare und gehen Nachmittags spazieren, wobei alle den Kopf etwas nach vorn seitlich gesenkt tragen, die linke Hand etwas rückwärts seitlich am Oberschenkel halten und in der Rechten ein großes Feigenblatt tragen, um sich vor der Sonne zu schützen. Sie sind sehr schüchtern, erscheinen heftig, wenn sie den Jungen begegnen, üben sich aber brav, um sich die Furchtsamkeit abzutun. Wenn sich zwei verlieben wollen, so hypnotisieren sie sich, indem beide absolut nichts denken und sich fixieren, bis sie einschlafen. „Verloben“ heißt nbslo (baiser); nach der Verlobung warten sie ein Jahr bis zur Heirat, d. h. wenn die Verlobung so lange hält. Während der Verlobung nimmt man sie nschnbylo (Schnäbler). Die Braut bekommt als Mitgift Nüsse, Feigen, getrocknete Grillen und Knöpfe zum Spielen. Diejenige, welche am meisten bekommt, erhält den größten Affen. Während der Brautzeit muß der Aff die Affin tagtäglich besuchen, wobei die Braut einige Stunden Maul und Rose am Gesicht des Bräutigams abzieht, bis er es nicht mehr aushalten kann; denn die Weibchen sind dicker als die Männchen.

Daher kommt es, daß die Weibchen bald nach der Verlobung auf Lippy und Zähnen Haare bekommen. Der Bräutigam flüchtet sich dann nachher in einen kleinen Winkel zu einem andern Afflein, wo er sein exquisites Gesicht mit einer Flüssigkeit abküßt und dem Afflein thut, wie ihm geschehen. Nach der Heirat (nblmblmbo = Bantoffel) rennen beide meilenweit auf allen Bäumen herum wie rasend; ob es ein Wettkampf sein soll, welches es länger aushält, oder ob das Männchen wieder entfliehen möchte, hat noch nicht ermittelt werden können. Nach der Heirat regiert das Weib (schnddro) die ganze Haushaltung. Das Affenrecht räumt ihm zwar diese Stellung nicht ein; da aber alle Nüsse, Feigen, getrocknete Grillen und Knöpfe ihr gehören, so muß der Mann hübsch klein beigegeben, wenn er auch etwas davon will. Einen Hausschlüssel hat er nicht; er kann sich keinen Affen holen, sondern muß ihn selber machen.